

ct

Der himmel in der haut

Rhapsodie für die Bühne

de
Edgar Chías

traducción de
Wolfgang Barth

(fragmento en alemán)

HIN WEIS

Es gibt eine sehr einfache Regel : Der Text wird mit mehreren Stimmen gesprochen, deren Verteilung der Autor nicht angibt. So wird ein fantasievolles Spiel begünstigt, Voraussetzung für eine intelligente Inszenierung, für eine wirkungsvolle Lesart. Sie soll die Dinge zeigen und die Bereitschaft erzeugen, sie zu erkennen.

A M A N F A N G . . .

Du atmest die Wahrheitsagen. Sprechen. Alles erzählen. Du kannst nicht. Es kostet zu viel Mühe. Du atmest und hältst die Luft zurück, die dir ausgeht, die durch diese dumme Wunde, deinen offenen Mund, entflieht. Poch. Poch. Poch. Der Puls. Langsam und schwach. Genauer po-poch, po-poch, po-poch, in hartnäckigem Gegenrhythmus. Du hoffst, dass sie dich bemerken. Dass du dran bist. Du bist nicht dran. Du atmest. Ein Knacken in der Brust. Schmerz. Du atmest aus und pffff!

Du stellst dir gerne Dinge vor.

Dein Blick ist an die hohe, blendend weiße Decke des Operationssaals geheftet, hell erleuchtet von diesen gleißend brennenden Augen, die dich nicht sehen, aber in Licht baden und mit ihren Strahlen von allen Seiten treffen. Die an dir lecken wie scharfe Zungen, verzerrt durch die Feuchtigkeit deiner halb geöffneten Augen. Brummende Stille schmerzt in deinem linken Ohr. Mit dem anderen hörst du nichts. Es ist dir gleich. Eine knisternde Hitze brennt sich durch deine flache Brust, ergießt sich und befleckt dein zerrissenes, schmutziges T-Shirt. Du spürst, dass du, deine Haut und dein Fleisch immer kälter werden...

Und dein flacher Puls schlägt stockend weiter und lässt dich nicht ins Dunkel des Schlafes entkommen, der nach dir greift. Du atmest. Du stellst dir gerne Dinge vor. Ein Knacken. Du atmest. Heftiger Schmerz, heftiger Schmerz, heftiger Schmerz...

Du atmest und pffff... Du gleitest hinweg, schließt die Augen, ein fernes und stechendes piiiit bleibt mit einem Fuß im Operationssaal hängen wie ein nutzloser Anker, hält dich nicht und bringt dich nicht zurück. Die langhaarige, seidige Nacht oder etwas, das ihr ähnelt, beugt sich über dich und nimmt dich auf: Ein Raum des Nichts, in dem sich leuchtend und mit scharfen Konturen Gegenstände abheben, oszillierende Fiebererfindungen deiner zerbrochenen Erinnerung.

Du stellst dir gerne Dinge vor.

Wie Blitze erscheinen die Bilder vor deine Augen, die weiterhin sehen müssen, obwohl sie geschlossen sind. Du schüttelst den Kopf, ... aber nein. Sie sind da. Du willst sie nicht sehen, und du kannst nichts machen. Sie sind da. Deine nackten Füße, die barfuß über das gefrorene Morgengras laufen. Die gierigen Hände des Typen wühlen zwischen deinen Beinen. Der nächtliche Pflasterweg zu deinem Haus im einäugigen Licht einer schwachen Straßenlampe. Das Durcheinander. Das Wegzerren. Und deine verzweiferten Schreie in der Nacht.

Atemnot. Ausweichen. Zoom. Ausweichen. Zoom. Ausweichen...

Du entkommst und ergibst dich der Leere, die sich auftut und sich in dir und außerhalb von dir und um dich herum ausbreitet. Du weichst aus. Echo. Echo. Echo. Aber du kommst zurück.

Und da ist die fremde und harte Hand auf deinem erstickten Mund. Dein Slip tief in deinem Hals. Die Fäuste, die dein Gesicht zerschlagen. Das Ding, das rein und raus geht, in dein Inneres stößt. Diese dumpfe Stimme.

—*Du bist nass. Du bist nass. Du bist nass, Schlampe. Du bist nass...*

Du bekommst keine Luft... Brennen, Druck im Hals, Brennen... Etwas zerreißt dich, zerreißt, zerreißen...

D I E F L U C H T

Die letzte Geschichte. Die letzte Geschichte, die du gerade liest, gefällt dir sehr. Sie gefällt dir umso mehr, weil alles, was der Person passiert, genauso ist wie das, was dir passiert, oder dir passiert ist, dir, dir... Ausgenommen der Schluss. Nicht der Schluss. Der Schluss nicht, obwohl da dasselbe Gefühl ist, als wäre eine Seite zerrissen worden, als würden Seiten fehlen, das Gefühl von etwas, was vorbei ist, und das seit langem.

Die Sache ist die: Du hast nie Zeit. Du arbeitest, du lernst, du kommst nach Hause und kümmerst dich um den Haushalt, weil deine Brüder das Recht haben, auf dich zu warten, damit du alles machst. Du, alles. Du Arme. Das macht dir nichts aus, du bist jung und du hast Kraft. Außerdem weißt du, dass du so nicht dick wirst wie deine Mama oder dein Papa. Es macht dir nichts aus, aber du empfindest es als ungerecht. Als ob die Tatsache, mit einer Bestimmung zum Röketragen geboren zu werden, von vornherein Nachteile beinhaltet, zum Beispiel sich zum Pinkeln hin hocken zu müssen. Sie sagen, du bist schwach (Froschgesicht). Du regst dich nicht auf. Du hast gar keine Zeit, dich aufzuregen. Du bist schwach (Froschgesicht). Das sind so Scherze. Du hast keine Zeit, dich aufzuregen. Du ignorierst sie einfach und das bringt dir den Vorteil, dass du loskommst und im Bus lesen kannst. Die letzte Geschichte. Die letzte Geschichte, die du gelesen hast: Sie handelt von einer, die weit weg lebt, in einer anderen Zeit, und die auch zum Röketragen bestimmt war wie du. Sie hockte sich auch hin zum Pinkeln, wie du und wie dein Bruder, der mit dem kleinen Schwanz (Er sagt, dass er es macht um nicht alles nass zu spritzen, ein bisschen wie aus Respekt für dich oder eure Mutter, aber die anderen sagen, dass es kein Respekt ist, sondern dass er 'nen kleinen hat. Ab und zu sagst du ihm das auch).

—Du hast 'nen kleinen.

—Schlampe.

Du liest im Bus. Du bist jetzt an der Stelle, wo die Hauptperson größer wird. Ihr Körper verändert sich und sie entdeckt...entdecktsich...bestimmteseltsame Rundungen, die ihren Körper verändern, Haare unter den Achseln und eine ganze Menge Pickel im Gesicht... Sie sieht aus wie ein Monster. Die Arme. Du liest schnell weiter.

Sie hat eine sehr große Familie. Zwölf, die Eltern mitgezählt. Ihr Vater war der Stammeschef und die Mutter widmete sich dem Haushalt, na so was. Alle ihre Schwestern haben eine Bestimmung zum Röketragen und setzen sich hin zum Pinkeln. Gab's Toiletten? Nein, das Buch sagt nein, sie haben draußen gepinkelt. Alle Schwestern, außer Hauptperson, kämmtensich die ganze Zeit das Haar, hängten sich Flitterkram an, den sie sich mit den Zähnen aus Wollfäden gebastelt hatten (von den Schafen des Vaters, der so eine Art Ranch in der Wüste betrieb), und bewunderten sich in einem mehr oder weniger quadratischen, silbrigen Stück Glas. Hauptperson hatten sie verboten, es zu benutzen.

—Spiegel.

—Das heißt Spie-gel.

Da sich zu Hause niemand um sie kümmerte, verließ Hauptperson jeden Morgen das Haus, nahm den Weg zum Dorf und setzte sich dort bis zum Sonnenuntergang in die Werkstatte eines Schreibers, für den sie als Hilfsarbeiterin arbeitete. Sie musste wichtige Akten voller Gekritzel abschreiben, die sie nicht verstand, weil sie nicht lesen konnte. Mit der Zeit entwickelte sie eine große Geschicklichkeit mit Feder und Papier. Sie hatte eine wunderbare Schrift. War eine Arbeiterin des Wortes, sozusagen eine analphabetische Abschreiberin. Sie vervielfältigte mit den Händen und stellte keine weiteren Fragen.

Ungefähr so wie du. Du bist ja auch Angestellte und du lernst und verbringst eine ganz schön lange Zeit im Bus von zu Hause zur Schule, von der Schule zur Arbeit und von der Arbeit nach zu Hause. Ganz zu schweigen von den unzähligen Straßen, die du morgens und abends ganz alleine entlanggehst. Du sagst den anderen schon, dass du da Angst hast, dass sie dich abholen sollen, aber sie meinten, dass du dich nicht aufregen sollst, dass dir schon nichts passieren würde. Dir nicht.

- Nein, *du* brauchst keine Angst zu haben.
- Angst haben die, die dir mitten in der Nacht auf der Straße über den Weg laufen.
- Schnauze, sei nicht so gemein.
- Ich sag das, damit sie keine Angst hat. Nicht wahr, Froschgesicht?
- Am Arsch.

Fakt ist, dass du auf dem holprigen Busweg erfährst, dass der Schreiber mit der armen Kreatur Hauptperson Mitleid bekommt. Und eines schönen Tages, als er keine Verstopfung hatte, als der Himmel schön blau und klar war und er das fröhliche Grunzen des Schweines des Nachbarn hörte, an eben jenem Morgen, an dem er rauchte und der Husten ihm so weh tat, dass er Blut spuckte, sagte er zu ihr:

—Alles, bitteschön, hat ein Ende. Diesem Greis hat die Stunde geschlagen. Du musst lesen lernen. Ich brauch einen Nachfolger.

Hauptperson wusstenicht, ob es sich um einen traurigen Zufall handelte, um eine zusätzliche Aufgabe oder um ein Privileg, aber sie beschloss, dass ihr Letzteres am besten gefiel, und nahm an.

Wie du. Du weißt auch nicht, was du denken sollst: ob der Kerl, der immer dort auftaucht, wo du bist, dich ausspioniert oder sich in dich verliebt hat. Du entscheidest dich für das Zweite, weil du dich dann besser fühlst und keine Angst hast. Nichts ist, wie es scheint. Deshalb ist fast alles gefährlich.

DEIN GESICHT IM SPIEGEL ODER DIE OFFENBARUNG

Du weißt, dass jeder Schritt, den du machst, der letzte sein kann, denn wenn du nichts bezahlt hast, kannst du auch nichts verlangen. Du verstehst, dass das Leben ein grausames, idiotische Geschenk von wem auch immer ist. Aber, wenn auch idiotisch und so weiter, ist es doch ein Geschenk, und wer immer es dir gegeben hat, weiß und ahnt auch nicht, was er in dieses kurze Wort alles hineingelegt hat, dessen fünf Buchstaben du jetzt leise vor dich hin sagst und das du nie verstanden hast.

Deshalb behütest du es gut, denn mitten in all dem Übel, das dir Angst und schweißnasse Hände macht, mitten in der Erschöpfung und der Furcht vor dem nächsten Tag, mitten in den unzähligen grauenvollen Stunden, in denen kein Buch dir irgendetwas erzählt, in denen dein Körper wie Ballast ist oder schwerer wird und so gleichsam doppelt bestätigt, wie leer und leichtfertig die Existenz ist, mitten in all dem gibt es Dinge, die es wert sind, dass man sie sieht, wie die Flüsse oder der Schnee oder der Wechsel der Jahreszeiten, wenn die aufgerissene Erde feucht wird wie ein grüner Mund, der Blume oder Baum sagt, zum Beispiel.

Aber du warst gerade bei einer anderen Sache, an die du dich schon nicht mehr erinnerst, und so beschließt du lieber, an das quadratische verbotene Ding zu denken, das Hauptperson nicht kennenlernen darf, weil es ihre Familie verboten hat.

Hauptperson stellte sich mit großem Ernst der Aufgabe, alles zu lernen, was der Herr Schreiber ihr zeigte, und schließlich, nach vielen mechanischen Schreibübungen, erschien vor ihren Augen der düstere Sinn gewisser schrecklicher Texte, in denen es um die Versteigerung einiger Inseln ging, die der Nation gehörten, und in denen erörtert wurde, ob dies nun bedeute, dass die Souveränität des Landes aufs Spiel gesetzt werde oder nicht. Als Person den Inhalt verstanden hatte, kam sie diesbezüglich zu einem eigenen Schluss: Ja, die Souveränität eines Landes wurde aufs Spiel gesetzt, wenn es stückweise sein Territorium verkaufte. Auf Papierstücke, die für den Abfall bestimmt waren, nicht einmal für die Wiederverwertung, schrieb Hauptperson ein Flugblatt mit dem Ziel, die Nachricht zu verbreiten, die, nebenbei gesagt, kaum jemand kannte. Dann eilte sie zum Marktplatz, verteilte die Flugblätter und wartete ängstlich auf eine Reaktion.

—Und was ist das?

—Ein Zettel.

—Unsinn, Pamphlete, Politik.

—Aber lesen Sie es doch wenigstens.

—Nicht nötig. Ich kann nicht lesen. Und wenn ich's könnte, wäre das das Allerletzte, was mich interessiert. Steht ja nichts über die Stars drin.

—Interessieren Sie sich für Astronomie, Señor?

—Nein, für's Showbusiness.

Ah, eine größere Enttäuschung hätte es für Hauptperson nicht geben können. Es war schon immer wahr und ist es auch jetzt noch: Lesen ist ein Privileg für wenige, und von diesen wenigen erreicht man keinen. Von nun an stürzte sie sich in die frenetische Lektüre von Nachrichten und satirischen Schriften um sich eine politische Meinung über die Welt der Schwindler zu machen, in der sie sich bewegte, bis ihr ein dickes Buch in die Hände fiel, das alt aussah.

—Vorsicht.

—Warum, Meister?

—Was du da in der Hand hältst, ist gefährlich.

—Das kann ich nicht glauben. Das ist ein Buch.

—Eben. Wenn du das gelesen hast, gibt es kein Zurück mehr.

—Aber was kann denn an dem für die anderen gefährlich sein?

—Nicht für die anderen. Für dich. Wenn du das gelesen hast, gibt es nur noch zwei Möglichkeiten. Du willst schreiben und du kannst es, oder du willst schreiben, und weil du's nicht kannst, wirst du Lehrer.

—Ist der Inhalt so schrecklich?

—Ja. Das nennt sich Literatur und bringt die Neidischen zur Weißglut. Die Dummköpfe schlafen dabeiein.

—Sie meinen wohl die Kinder.

—Die Dummköpfe, zu denen sie werden. Deshalb schlafen sie. Gib her.

—Nein. Ich will das wissen.

—Bist du völlig...?

—Klar doch, klar doch. Ich nehm das auf mich.

—Du hast es so gewollt. Aber du nimmst es mit und du liest es heimlich, sonst heißt es, das ist Pornografie, und ich will keinen Ärger mit deiner Familie.

—Einverstanden.

Du atmest durch und bewegst die Beine, die fast eingeschlafen wären, und du entdeckst ihn. Er sieht dich an. Du stellst fest, dass er schon wieder da ist, aber diesmal näher.. er lächelt dich an und lässt dich nicht aus den Augen. Du findest ihn irgendwie nicht schlecht. Ersieht ordentlich aus und interessant. Aber warum verfolgst dich? Oder ist das ein Zufall, dass er immer in denselben Bus steigt, zur selben Zeit, mit dir aussteigt und hinter dir hergeht? Vielleicht ist er ja dein Nachbar. Aber nein. So unsichtbar kann er nicht sein, dass du ihn vorher noch nie gesehen hättest. Egal. Du liest weiter.

Auf dem Rückweg nach Hause beschäftigte sich Hauptperson damit, das Buch zu lesen. Sie rieb sich die Augen um besser sehen zu können, was da geschrieben stand.

—Das gibt es doch nicht.

Eine heimliche Erregung erfasste ihren flachen Bauch und machte, wie ein roter Faden, der seinen Namen nicht preisgibt und so tut als hieße er nicht, wie er heißt, nämlich BEGEHREN, ihr kleines Ding feucht.

—Die edlen Teile.

—Das Ding daeben.

Die de-tail-liert-ten Beschreibungen von Zungen und Fingern, von Gliedern und Öffnungen in unermüdlichem Hin und Her von Reiben und Streicheln bis zum, hoppla, finalen Erguss nahmen ihr den Atem.

Das Buch sprach von Liebe, die *ziemlich* anders war als die, von der in ihrer Familie die Rede war, nämlich Händchenhalten und Küsschen auf die Wange bis sieben Uhr abends, wie es sich gehört. Wie es sich gehört und nicht, wie es wirklich ist. Es sprach von Nacktsein und Liebkosungen, von Liebesgymnastik, die das Blut und die Sinne von Hauptperson so zum Kochen brachte, dass mit dem sirenenhaften Gesang des Fleisches, der sie weckte, eine Hand suchend zur Liebeswunde glitt, zum Weg in ihr Inneres. Tss, Tss. Aber sie hält inne, weiß, dass sie nicht kann. Du bist unanständig, sagt sie sich. Das ist eine Schweinerei, dass dir als der Ältesten das so spät passiert und dass du so ungeschickt bist... Das ist nicht normal. Und sie lief weg und versteckte sich.

Durch glücklichen Zufall und um ihren jungen Körpers genussvoll zu erforschen, fand Hauptperson in der Nähe ihres Hauses eine weitläufige und glatte, weiße Höhle, die sich auf das ausgetrocknete Tal hin öffnete. Das wurde der Raum für ihre Tollheit, ein perfektes Labor für die unglücklichen Seufzer, die sich einstellen würden, und für die anatomischen Waghalsigkeiten, zu denen die erste von vielen weiteren Lesestunden führen würde.

In jener Nacht der Versuche kehrte Hauptperson nach Hause zurück. Als sie die Schwelle überschritt, war niemand da. Hola, sagte sie, und nicht einmal ein altes, müdes Echo antwortete ihr. Ein brennendes Licht ließ sie vermuten, es sei jemand zu Hause. Seltsam, dachte sie, dann sind sie fortgegangen

ohne Bescheid zu sagen. Egal. Sie wollte lesen. Sie setzte sich hin um zu lesen, als sie etwas aufblitzen sah. Da war er. Sie hatte ihn nicht bemerkt. Das verbotene Objekt. Sie stand auf. Nervös und zitternd legte Hauptperson das Buch mit ihren schweißnassen, kalten Händen auf den Tisch und seufzte. In diesem Augenblick begann ein Kampf gegen die Neugier. Wenn sie jemand gefragt hätte, was sie jetzt wohl tun würde, hätte sie gesagt: Ist doch logisch, noch nie konnten Klugheit und Vorsicht etwas gegen das *Begehren* ausrichten. Zwei Sekunden reichten dem überwältigten Kopf von Person für die obskure und tiefgründige Debatte, ob man das, was einem so einfällt, wenn man *Lust* verspürt, tun *muss* oder *kann* oder nicht. Schließlich, wie sollten die anderen wissen, ob es gut oder schlecht für sie war, dieses Ding kennen zu lernen, den Spiegel, wie ihre zahlreichen Schwestern es schmeichelhaft nannten. Du sagtest, zwei Sekunden reichten Person für die Entscheidung aufzustehen, die ein, zwei oder drei nötigen Schritte zu machen um ihrem Schicksal entgegenzutreten, um das ans Licht zu holen, was ihr verborgen gewesen war. Verdammt noch mal, was konnte denn schließlich schlecht sein an einem Ding, das so flach war, so glänzend, so... so... so. Genauso hatte ja Meister Sonne von diesem Buch gesprochen, das, weit entfernt davon, dich zu verstören... Au weia, dachte Hauptperson, als sie entdeckte, was sich auf der anderen Seite des singenden Spiegels bewegte, den ihre Schwestern so sehr liebten. Was ist denn das, fragte sie sich. Das bewegt sich. Wenn man auch nicht gleich vor Schreck stirbt, schön ist das nicht, noch nicht mal lustig. Was für ein Horror. Wirklich, das ist einfach eklig, aber schau mal... das Ding macht dich nach... das sieht aus wie... Um Gottes Willen! Nein...Nein... Das kann nicht sein. Nein. Nein, lieber Gott, nein... NEIN!

Doch. Es war ihr Spiegelbild. Der Schrei war kurz wie ein Flohbiss ins Selbstwertgefühl, aber er machte hinreichend klar, dass von diesem Tag an alles anders für sie sein würde. Still und ohne Tränen weinte sie ihre Verbitterung aus, bis drei Stunden später alle nach Hause kamen und sie zitternd in ihrem Unglück vorfanden. Als sie nicht weit von Hauptperson den hingeworfenen Spiegel fanden, war die Sache klar, und Schweigen war das beste Geschenk, das sie ihr machen konnten. Die Schwestern hoben sie mit einem für sie untypischen aseptischen Feingefühl auf, wie man die vollen Windeln eines fremden Babys wechselt, und legten sie fast sanft aufs Bett. Sie ließen sie allein. Die Eltern wussten, dass es von diesem Augenblick an schwieriger sein würde, das Mädchen unter die Haube zu bringen. Die Gewissheit, hässlich zu sein, macht jeden fertig.

—Die Arme.

WIE DU DICH SIEHST, SO GEHMIT DIR UM

Und alles läuft vor deinem inneren Auge ab. Als du den unterdrückten und rauen Schrei hörtest, der die Kehle von Hauptperson zerriss, fühltest auch du Wut, die Schwesterderselbenschmerzhaften Selbstliebe, und ein unterdrücktes Heulen in dir toben. Du weißt, was das heißt, weil auch dir der Spiegel nichts Freundliches sagt, wenn du dich traust einen Blick hineinzuworfen um dir die Haare glatt zu streichen oder einen schwarzen Pickel auszudrücken, die wie in Blindenschrift das Unglück der Hand festhalten, die eigentlich Liebkosung sagen wollte, aber Fratze sagt, wenn sie über dein Gesicht fährt. Der Spott, die bösen Witze, die sibyllinischen raschen Blicke, die Einsamkeit deiner Kindheit und die Gemeinheiten der Jungs in der Schule, die dich an den Haaren zogen. Das ganze elende Defilee von demütigenden Bezeichnungen, denen zufolge du als eine "spezielle", seltsame Person galtest, um nicht direkt und brutal zu sagen, „im Arsch“.

—Hässlich.

—Hässlich.

—Hässlich.
 —Hässlich.
 —Hässlich.
 —Hässlich.

Hässlich. Du bist hässlich, wie es hässlich ist, Gott zu schlagen oder ein Kind anzuspucken oder verhungern zu lassen oder eine Maus mit der rauen Sohle deiner neuesten Schuhe zu treten. Es scheint nichts Schlimmes zu sein, aber es tut weh. Es tut sehr weh. Es ist eine Art funktionaler Behinderung, die dazu dient... dass du dienst, zu nichts anderem. Wenn du nicht ebenmäßig lächelst, ist das schlecht. Wenn du zu klein bist, schlecht. Zu dick oder zu dünn, schlecht.

Schlecht, schlecht, schlecht. Nicht schlank sein, nicht blond sein, modisch nicht im Trend sein, ist hässlich sein. Hässlich sein ist ungefähr so schlimm wie in Deutschland schwarz sein oder Araber in Spanien oder Eingeborener in Mexico. Ungefähr so schlimm wie überall auf der Welt arm zu sein. Du bist nichts wert. Aber hässlich sein ist noch schlimmer. Denn wenn du nur schwarz, Araber oder Eingeborener bist, hast du immer noch die Chance, der schlimmsten Verbitterung zu entkommen. Wenn du schön bist, kannst du vielleicht schwarz oder Araber oder Indio sein. Wenn du nicht hässlich bist, kannst du der Hölle der Gleichgültigkeit entkommen oder der ewigen Schüchternheit, dem spätpubertären Dasein, bei dem du dich niemals in deiner Haut wohlfühlst. Ja, wenn man nicht ganz hässlich oder arm ist, bleibt einem immer noch der Trost der Straße und der Prostitution. Es wird, ob du nun dreckig oder sauber bist, immer jemanden geben, der Lust auf deinen Arsch hat, wenn dein Gesichtchen nicht aussieht wie von einem Pferd zertreten. Nein, wenn du hässlich bist, dann leidest du. Die Hässlichen leben am Rand der Randgruppen, sie werden zu sozial Exilierten: Ihnen bleibt nur der traurigen Trost der Schule und der Bücher. Rein äußerlich passiert nichts. Es scheint niemandem zu schaden, wenn man ihm sagt, dass er hässlich ist. Aber die U-Bahngleise sind nicht dieser Meinung, wenn in den frühen Morgenstunden die Selbstmörder in ihren kurvigen Armen landen. Auch nicht die Dicken, die zum magersüchtigen Skelett werden, und nicht die Mageren, wenn sie sich mit Steroiden vollstopfen um Muskeln zu bekommen. Nein, das meinen auch nicht die paar Millionen Schlaflosen, die sich den bitteren Reizstoff des nächtlichen Teleshoppings verordnen und der Idee fröhnen, dass sie dann nicht mehr sind, was sie sind: eine Horde Deprimierter. Hässlich sein ist ein anderes Wort für nationale Katastrophe.

Aber du freust dich. Du lässt dich nicht gehen. Du atmest durch und schüttelst dich. Hässlich sein muss auch Vorteile haben. Na ja. Seine ganz speziellen Vorteile. Der Hässliche ist ein geborener Illegaler, ein selbstloser Nonkonformist, eine wandelnde Narbe. Der Hässliche liebt die Verletzung. Er tut der Welt einen Gefallen, wenn er in einer noblen Geste seine Erscheinung verbirgt, immer wenn dies möglich ist. In unserer Zeit, in der alles über die Augen läuft, in der das Bild alles ist und sogar wichtiger als das Leben selbst, ist der Hässliche ein Anschlag auf die öffentliche Ordnung. Er ist der verkörperte Anspruch auf Unterschiedlichkeit in der Ära der Produktion von Gleichheit, der geklonten Identität, die schon gar kein Original mehr kennt. Er ist eine Falte in der neurotisch eingefetteten Haut der Welt, ein subversiver Schrein nach Natürlichkeit, der *Ich lebe* sagt, fordert und behauptet, sogar wenn es nichts nützt. Ein Hässlicher ist ein lebendiger Schleim ohne Träume, ein Wurm mit Füßen und Händen und automatisch ein Trottel, weil nichts, was er benutzt oder macht, ihm gut zu Gesicht steht... Verdammt noch mal, nichts.

Bei einer solch wenig stimulierenden und deprimierenden Bilanz bleibt dir nur ein Trost, von dem man aber auch nicht sicher weiß, ob er hilft: Du glaubst, dass du intelligent bist. Na ja. Du glaubst es, mehr aber auch nicht. Weil du denkst oder dir sagst, dass du es glaubst. Denn tief in dir gibt es so eine

Unruhe oder Sicherheit, die dich zwingen, das anders zu sehen, zu zweifeln, nicht ruhig zu sein und dir Fragen zu stellen, auf die du keine Antwort weißt.

- Du hast nichts in der Hand, sagst du dir.
- Du hast nichts in der Hand, verstehst du.
- Du hast nichts in der Hand, akzeptierst du.

Aber du bewegst dich...

In der Nacht der Lektüre dieser traurigen Passage im fiktiven Leben der Hauptperson hattest du einen sehr seltsamen Traum. Tiere, die es nicht gibt, umzingelten dich, hoben dich mit ihren formlosen Gliedmaßen hoch und schleppten dich wie eine hässliche Stoffpuppe irgendwo hin. Deine fahlen Augen wurden Zeugen deines eigenen Todes an einem Ort, den du nicht kennst, an dem du nie warst, aber auf den du dich zubewegst.

Du fährst aus dem Schlaf hoch, die Nacht umhüllt alles. Das Bett ist nass. Nass von dir selber, und du hast eine seltsame und unerklärliche Lust auf... auf was. Auf was? Du weißt nicht, worauf, weil du bis heute nicht weißt, was sich hinter diesem exponierten Wort verbirgt, das sich zusammensetzt aus

einem Swie *sarkastisch*
 einem E wie *expressiv* und *albern*
 und einem X wie *geöffnete Beine*.

Hitze. Atemnot. Das neue und alte Angst einflößende Gefühl, dass du das schon einmal erlebt hast. Du bist allein und schlingst kauern die Arme um dich. Das widerliche Gefühl inneren Schwindels, einer Übelkeit, mühsam zurückgehalten durch die geschlossene Faust deiner zusammengepressten Lippen. Du konntest nicht schlafen und hast gegen deinen Willen weitergelesen. So wird die arme liebe Freundin, die sehr bekümmerte und traurige Hauptperson beschrieben:

“...Sie ist... ein Wesen mit ebenmäßiger Figur, mit fast perfekten Kurven: Brüste, die in eine hohle Handfläche passen und ihr schmeicheln; kräftige und wunderbare Hüften einer jungen Sonnenfrau; lange und wohlgeformte Beine wie gemacht für die Liebe; kleine Füße wie Rosenknospen mit geschmeidig heiterem Schritt; und ein Körper, biegsam wie eine Feder, kapriziös wie eine Skulptur, perfekt gebaut. Die Haut dieses Körpers ist so rein, weiß und zart mit einem so lieblichen morgendlichen Schimmer, dass man sie auch Wolke, Himmel oder Licht nennen könnte...“.

Ja, ihre Gestalt war schön, aber:

“...In heftigem Widerspruch zur unschuldigen natürlichen Schönheit dieses beseelten Denkmals stand die Hässlichkeit eines von Akne verwüsteten, asymmetrischen Gesichtes. Ihre Augen waren zwei geschwollene und schielende gichtige Knollen. Versüßt wurde dieser Vogelscheuchenausdruck durch ein verzerrtes, unheilvolles Grinsen. Die Krönung von allem war der rothaarig-strohfarbene Flaum auf dem Schädel, der zu klein war für die schon beschriebenen Attribute und eine riesige phallischen Adlernase, die eine große rosafarbene Warze auf der krummen Spitze trug.“

Für Hauptperson konnte die idiotische Verheißung vom Glück nicht greifbar näher liegen und gleichzeitig unerreichbarer sein. Sie besaß alles, was die Liebe für das Zusammentreffender Körper, für das Reiben, für das Quitsch-quatsch, für das Rein-raus braucht, für das genussvolle Zupacken, wenn

ihr die Lust sagen würde, los geht's. Das traurige Unglück aber, eine solche Visage zu haben, verfluchte sie biologisch und verhinderte ein für allemal eine mögliche Fortsetzung ihrer Abstammungslinie. Schlimmer noch, es verschloss ihr für immer und ewig die Möglichkeit, die perverse Glut zweier Körper kennenzulernen, die ein Bett von verschiedensten Feuchtigkeiten durchnässt zurücklassen, und schloss sie unwiderruflich aus von allen unaussprechlichen Ausschweifungen und sexuellen Schweinereien. Es ist nun mal so, dass die Augen das Urteil fällen. Und es würden die Augen sein, unerbittliche Scharfrichter des Herdentriebs, die sie zu Mitleid und Ekel vor der eigenen Hässlichkeit verdammen würden.